

Kunst für die Baustelle „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ in der Kunstschule Lingen

CARMEN MÖRSCH UND CONSTANCE ECKERT

Porträt

Lingen hat 57.000 EinwohnerInnen und ist durch ein Atomkraftwerk und Werke der chemischen Industrie relativ wohlhabend. Die Stadt wurde 1997 als „kinder- und familienfreundliche Gemeinde“ ausgezeichnet. Seit 1980 gibt es für kinderreiche Familien, Alleinerziehende und EmpfängerInnen von Sozialleistungen städtisch finanzierte Vergünstigungen, die auch die Kurse der Kunstschule einschließen. Seit 1978 existierte als freie Initiative von Künstlerinnen und Künstlern und interessierten Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Lingen die Lingener Malschule. 1983 wurde auf Betreiben der Emsländischen Landschaft aus dieser Initiative heraus der Mal- und Kreativschul-Verein Lingen gegründet. Aus diesem wurde noch im selben Jahr ein Kunstverein, der regelmäßig Ausstellungen veranstaltete.¹ Inzwischen betreibt er eine profilierte Halle für Gegenwartskunst in einem ehemaligen Eisenbahnausbesserungswerk: „[...] Der Kunstverein Lingen konnte seine Vorstellungen von einer Kunsthalle in das Gesamtkonzept der Neunutzung der HALLE IV einbringen. Medien – Wirtschaft – Kunst sind hier seit 1997/98 unter einem Dach vereint. Der Kunstverein Lingen hat von der Stadt die benötigte Fläche in der HALLE IV kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen und auf rund 750 qm die Kunsthalle in die für fast 4.000.000 Euro renovierte Außenhaut auf eigene Kosten hineingebaut. [...] Das Areal wird 2005 durch eine Unterführung direkt mit dem zentral gelegenen Bahnhof verbunden. Der Fußweg vom Zug zur Kunsthalle ist dann kürzer als 500 Meter. Die Halle IV und 4 weitere inzwischen reanimierte und vorbildlich restaurierte Hallen beherbergen unter dem Titel „Medien – Wirtschaft – Kunst“ neben anderem auch einen Teil der Fachhochschule Osnabrück Standort Lingen, ein Sendestudio des Offenen Kanals Ems-Vechte-Welle, viele Firmen aus dem IT- und anderen Wirtschaftsbereichen und ein Kongresszentrum.“²

Der Leiter der Kunsthalle war der langjährige erste Vorsitzende des Landesverbandes. Die Kunstschule beteiligt sich am Vermittlungsprogramm der Kunsthalle, und beide Einrichtungen teilen sich eine Sekretariatsstelle. Die Kunstschule ist sehr günstig mitten in der Altstadt gelegen. Sie ist in einem historischen Universitätsgebäude untergebracht und verfügt über großzügig ausgestattete Räumlichkeiten, die von der Stadt zur Verfügung gestellt werden. Ebenso wird eine halbe Stelle für die Leitung finanziert.³

In der Kunstschule arbeiten etwa 15 Honorarkräfte, die meisten davon

KünstlerInnen und oder KunstpädagogInnen. Anders als die meisten Einrichtungen der kulturellen Bildung verzeichnet sie einen TeilnehmerInnenzuwachs mit einem über die Stadt hinausreichenden Einzugsgebiet mit Außenstellen in Spelle und Emsbüren. Sie betreibt eine intensive Öffentlichkeitsarbeit durch die Herausgabe aufwändiger Projektdokumentationen, eines umfangreichen Kursprogramms, Mundpropaganda, Pressepräsenz, öffentlichkeitswirksame Aktionen und Kooperationen.

Ein Schwerpunkt des Angebots liegt auf der Ästhetischen Frühförderung, mit Mal- und Spielkursen für Kinder von 2 bis 3 Jahren. Für alle Altersgruppen stehen Kurse in einer Stein-, Ton-, Gips-, Holz- und Keramikwerkstatt sowie Malkurse zu Verfügung. Zusätzlich zu den medienorientierten Angeboten werden Workshops, Projekte, Ferienangebote, offene Ateliers Museumsexkursionen und Vorträge veranstaltet. Die Kunstschule betreibt regelmäßig internationale Austauschprojekte und Sommerakademien. So fand im Jahr 2006 ein Austausch mit einer Kunstschule in Japan statt. Im Jahr 2007 werden unter dem Titel: Grenzüberschreitender Blick auf die „Zeitgenössische Kunst“ deutsch-polnische Kunstwerkstätten für Jugendliche durchgeführt. Die Sommerakademie nimmt 2007 Bezug auf die documenta 12, wohin auch eine Exkursion veranstaltet wird. Der Jahresstatistik 2004 zufolge ist der Anteil der Vorschulkinder (440) im regulären Kursprogramm fast doppelt so hoch wie der der Schulkinder (244). Bemerkenswert ist, dass fast genauso viele Erwachsene (231) wie Schulkinder an den Angeboten teilnehmen. Die kleinste NutzerInnengruppe stellen Jugendliche dar (69). Eine gute Verbindung zur kommunalen Verwaltung zeigt sich unter anderem darin, dass das Modellprojekt auf der Internetseite der Stadt präsentiert wird. Auch sonst ist die Kunstschule sehr gut mit ihrem lokalen Umfeld vernetzt: Alle drei Jahre nimmt sie beispielsweise an der Kinderbuchwoche teil, zum Frauentag veranstaltet sie einen Vortrag oder einen Filmabend über eine Künstlerin in Zusammenarbeit mit dem lokalen Kino.

Die Kunstschule ist so gut etabliert, dass sie finanziell, historisch und strukturell ein starkes Fundament für experimentelle Aktionen bietet. In dem Modellprojekt sahen die Leitung und die beteiligten DozentInnen daher vor allem eine Chance, diese Stellung auszubauen und abzusichern. Besonders wird eine noch engere Verzahnung mit der Kunsthalle und mit der nahe gelegenen Fachhochschule, speziell mit deren theaterpädagogischem Bereich angestrebt. Das Modellprojekt sollte daher als öffentliche Plattform für die Qualität der Arbeit dienen, ungewöhnliche Aktionen sollten die Kunstschule noch sichtbarer machen und vor allem stärker in die Wahrnehmung der anvisierten Kooperationspartner rücken. Gleichzeitig sollte das Projekt für die DozentInnen die Möglichkeit bieten, neue Wege in der Kunstvermittlung auszuprobieren und dabei durch die vergleichsweise gute finanzielle Ausstattung im Material weniger begrenzt zu sein als im regulären Kursprogramm.

Herausforderungen

Trotz eines gut ausgestatteten digitalen Medienraumes liegt der Fokus des Programms deutlich auf analogen Verfahren. Abgesehen von diesem ausbaufähigen Potenzial ist die Kunsthochschule Lingen im Vergleich zu der Mehrheit der niedersächsischen Kunsthochschulen ein hervorragend ausgebauter, traditionsreicher Standort. In den Gesprächen mit den beteiligten DozentInnen wurde lediglich ein Mangel an inhaltlichem Austausch während des Modellprojektes konstatiert: Bei den regelmäßig stattfindenden Teamsitzungen ginge es mehr um Organisatorisches und um die Präsentation von Ergebnissen als um methodische und programmatische Diskussionen. Es schien uns, als würde gerade die gute Stellung der Kunsthochschule dazu führen, dass solche Debatten wenig im Raum stehen – Wenn alles gut läuft, besteht kein Bedürfnis nach Neuorientierung.

Die „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ in der Kunsthochschule Lingen

In der Kunsthochschule Lingen wurde die Frage nach der Schnittstelle von Kunst und Vermittlung dadurch beantwortet, dass die DozentInnen stärker als in der regulären Kursarbeit als Künstlerpersönlichkeiten in Erscheinung traten. Von ihrer eigenen künstlerischen Praxis ausgehend, konzipierten sie Kunsthochschularbeit für das Modellprojekt. Dies korrespondierte mit der Wahrnehmung einiger Dozentinnen, die Arbeit in der Kunsthochschule stehe in Konkurrenz zu ihrer „eigenen“ künstlerischen Praxis. Aus dieser Perspektive war das Modellprojekt in Lingen ein spannendes Experiment für die beteiligten KünstlerInnen, in dem es unter anderem darum ging, eine Praxis zu entwickeln, die Kunst und ihre Vermittlung nicht als zwei getrennte Bereiche entwirft, sondern sie in eins fallen lassen würde. Eine der ProjektleiterInnen betonte, dass das, was sie im Rahmen des Modellprojektes täte, identisch mit ihrer künstlerischen Arbeit sei. Andere empfanden, dass der Aufwand im Modellprojekt zu lasten ihrer „eigentlichen“ künstlerischen Arbeit ging. Dies hing nicht unwesentlich mit der zusätzlichen Zeit zusammen, die der Begleitforschungsprozess in Anspruch nahm.

Ein aktuelles lokalpolitisches Ereignis, der auf der Website der Kunsthalle erwähnte Bau einer Unterführung, wurde zum Anlass genommen, unterschiedliche performative Strategien zu erproben. In Auseinandersetzung mit dieser städtebaulichen Maßnahme konzipierten vier DozentInnen und ein zu diesem Anlass eingeladenen Gastkünstler einzelne „Plattformen“. Sie waren jeweils stark vom Kunstverständnis der jeweiligen AutorInnen geprägt und lieferten dementsprechend heterogene Interpretationen des „Tunnelblicks“ und der „Baustelle Kunst“.

Sie reichten von Ansätzen der Aktionskunst bis zur Steinbildhauerei.⁴ Der Tunnelbau funktionierte dabei als inhaltliche Klammer für die ansonsten unverbundenen Aktionen.

Die Möglichkeit, die Ausstellungen der benachbarten Kunsthalle in die Kunstvermittlung mit einzubeziehen, wurde im Rahmen des Projektes im Rahmen einer Plattform ebenfalls wahrgenommen. Zum Abschluss wurde als sechste Plattform eine Ausstellung in der Kunstschule veranstaltet, welche die Ergebnisse des gesamten Modellprojektes in Lingen dokumentierte.

Ein konstitutives Element der Performance besteht in der Setzung eines Handlungsrahmens, innerhalb dessen sich Prozesse offen und dementsprechend störungsanfällig vollziehen. Dies wurde auch in der Anlage einiger Lingener Plattformen deutlich. Und ähnlich wie in der Performancekunst, stellten sich gerade die Störungen als besonders produktive Momente heraus. So brachte der immer weiter sich verzögernde Tunnelbau den Zeitplan einer Plattform durcheinander.⁵ Durch den ausgedehnten Zeitlauf ließ sich die leitende Künstlerin immer wieder neue Elemente einfallen, um den Spannungsbogen für die Kinder, mit denen sie arbeitete, aufrechtzuerhalten. Das Abweichen vom ursprünglichen Regieplan führte zur Entwicklung einer eigenständigen Praxis.

Ein bleibender Diskussionspunkt waren die unterschiedlichen Grade und Formen der Partizipation bei „Tunnelblick“. Die Verfahrensweisen und Formen waren durch die jeweiligen KünstlerInnen-ProjektleiterInnen jeweils relativ genau vorgegeben. Partizipation artikuliert sich hier vor allem in Form eines Einbezugs sehr unterschiedlicher Kooperationspartner. Am Ende schien es, als wäre fast die ganze Stadt Lingen an den Plattformen beteiligt: Vom Motorradklub über StudentInnen der Theaterpädagogik der Fachhochschule bis zum Bauleiter des Tunnelprojektes, zu Verwaltungsangestellten und LadenbesitzerInnen, Frauen zweier Kirchengemeinden, den PassantInnen der Fußgängerzone und SchülerInnen verschiedenen Alters aus sehr heterogenen Schulen der Stadt. Lokale Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Stadt & Politik wurden bei den Plattformen miteinander verknüpft. Dabei war der jeweilige Einbezug von AkteurInnen nie willkürlich sondern ergab sich aus der Konzeption der einzelnen Plattform.

Bemerkenswert war auch der Umgang mit der Frage der Dokumentation in Lingen: In mehreren Projekten bekamen TeilnehmerInnen die Aufgabe der Dokumentation überantwortet; es entstanden Videos von Kindern, SchülerInnen arbeiteten als „ReporterInnen“ im Projekt. Gleichzeitig wurde ein professioneller Fotograf mit der Begleitung der Plattformen beauftragt, und die DozentInnen führten zum Teil minutiöse Projekttagbücher⁶.

Was bleibt?

Die Kunstschule konnte ihre gute Position wie geplant durch das Modellprojekt weiter ausbauen und ihre öffentliche Präsenz steigern. Davon zeugt z.B. eine im Anschluss von der Emsländischen Landschaft geförderte und dem Engagement eines Lingener Hauseigentümers ermöglichte Aktion „Gläserne Kunstschule“, in der sie ihre Arbeit für einige Wochen in ein leeres Ladenlokal verlegte und für interessierte PassantInnen öffnete.

Beeindruckt von den Plattformen, hat das Tiefbauamt der Stadt Lingen die Kunstschule beauftragt eine Performance zur Eröffnung des Tunnels durchzuführen. In Aussicht steht außerdem die Gestaltung eines Kreisverkehrs, und die Sichtbarkeit der Erwachsenarbeit in der Kunstschule wurde erhöht. Möglicherweise ist das Interesse der bisherigen KunstschulnutzerInnen – vor allem der Eltern – für prozess- und nicht ergebnisorientierte Kurse gestiegen, so dass es in Zukunft möglich sein wird, die im Rahmen des Modellprojektes erprobten Formate im regulären Kursprogramm zu verstetigen. Auch das Interesse einiger DozentInnen an experimentellen Formen im Kunstschulalltag ist laut eigener Aussage gestiegen.



Was bleibt zu tun?

Angesichts der guten Position der Lingener Kunstschule stellt sich für uns die Frage, ob Modellprojekte an diesem Standort notwendig sind. Jüngste Aktionen wie die „Gläserne Kunstschule“ zeigen, dass es hier auch im Rahmen der bestehenden Infrastruktur bzw. mit kleineren Fördersummen möglich ist, Formate zu erproben, die den von der Kunstschule gesetzten Zweck der öffentlichen Präsenz und Profilierung erfüllen. Der finanziell verhältnismäßig gut abgesicherte Rahmen eines Modellprojektes sollte unseres Erachtens per definitionem dazu Raum geben, die bisherige Arbeit einer Institution in Frage zu stellen, die repräsentativen Oberflächen rissig werden zu lassen und aus dieser tiefen Verunsicherung heraus neue Ansätze zu entwickeln. In Lingen schien uns ein Widerspruch zu bestehen: Einerseits gab es die Absicht, den DozentInnen über die Entwicklung experimenteller Formate die Möglichkeit zu geben, Risiken einzugehen; andererseits gab es einen hohen und auch eingelösten Anspruch an die Öffentlichkeitswirksamkeit des Modellprojektes.

Die im Rahmen von „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ in Lingen angewandten künstlerischen Strategien korrespondierten augenscheinlich mit der gut

etablierten und mittlerweile durch die kunsthistorische Kanonisierung von ihrem ehemaligen Zündstoff befreiten Ästhetik von Aktions- und Performancekunst sowie mit Bildhauerei der 1970er und 1980er Jahre. Sie waren daher zwar für die Kunstschule und ihre bisherige Praxis experimentell, verließen sich aber gleichzeitig auf im kulturellen Gedächtnis bereits gut abgesicherte Formen, ohne dies an irgendeiner Stelle explizit zu machen. Die Erschließung des Tunnels und die Entwicklung des alten Industrieareals zu einem Kulturstandort wurden durch die Plattformen der Kunstschule nicht kritisch reflektiert, sondern eher mit einem bunten Kulturprogramm begleitet. Stattdessen hätte sich die Kunstschule auch für die Orientierung an einer politischen künstlerischen Praxis, die von den 1970er Jahren bis heute interventionistisch und offenlegend in urbane Entwicklungsprozesse und die damit verbundenen Finanzspekulationen und Umstrukturierungen eingreift⁷, entscheiden können. Dass sie das nicht getan hat, lässt bei uns die Frage entstehen, ob an diesem Standort teilweise vorsichtiger agiert wurde als in einem Kontext, wo das, was entwickelt wird, nicht immer sofort auch nach außen bestehen und zum strategischen Ausbau der Einrichtung sowie ihrem lokalen Ansehen beitragen muss. Möglicherweise wäre es in Zukunft produktiv für diesen Standort, die relative Sicherheit, welche die Institution bietet, dazu zu nutzen, die Auseinandersetzung mit Gegenwartskunst zunächst intern noch etwas weiter zu treiben, nach dem Motto „Kunst bereichert uns, indem sie uns arm macht. Arm an Gewissheiten.“⁸

Anmerkungen

- 1 1984 erfolgte von hier aus die Gründung des Landesverbandes der Kunstschulen Niedersachsen (damals noch Landesverband der Jugendkunstschulen und vergleichbarer kulturpädagogischer Einrichtungen Niedersachsen e.V.).
- 2 Zitiert von der Website der Lingener Kunsthalle: www.kunsthalle-lingen.de; am 1.5.2007.
- 3 Öffentliche Mittel 2006: Stadt Lingen: 35%, Landkreis Emsland: 12,5%, Gemeinden Außenstellen: 2%, Landesmittel: 7,5%. Einnahmen / Eigenmittel 2006: Kursgebühren / Materialgeld: 30%, Sponsoring: 2%, Veranstaltungen / Mitgliedsbeiträge: 11% (laut Angaben der Kunstschule Lingen).
- 4 Die einzelnen Plattformen werden in den Beiträgen der jeweiligen LeiterInnen von S. 126 bis S. 153 beschrieben.
- 5 Siehe den Bericht von Martina Niemann S. 145ff.
- 6 Besonders der Beitrag von Margret Hemme S. 135ff. gibt anschaulich die dichte Form der Beschreibung wieder, die durch ein Projekttagbuch möglich wird.
- 7 Historische Beispiele hierfür sind Gordon Matta-Clark („Reality Properties – Fake Estates“, 1973) und Hans Haacke (Shapolsky et al. Manhattan Real Estate Holdings, a Real-Time Social System, as of May 1, 1971), deren Arbeiten zu diesem Thema zuletzt auf der documenta 10 in Kassel 1997 breit rezipiert wurden. Aktuelle Beispiele sind die Projekte und Ausstellungen der englischen Organisation B&B oder das Projekt „Park Fiction“ in Hamburg.
- 8 Rauterberg, Hanno (2006): *Lust auf Bildung*. In: Die Zeit, Nr. 4.

Literatur

Rauterberg, Hanno (2006): *Lust auf Bildung*. In: Die Zeit, Nr. 4.

200 Mitwirkende bei der Geschichte vom „Sang der Maschinen“ am 30. 4.
wurde in Lingen symbolisch

P
Gestern

Im LINGEN. Gestern V
tag war es endlich so
Offiziell wurde von Li
Oberbürgermeister
Pott und Stadtbaurat
Lisiecki der Durchst
ter dem Gleiskörper
Bahn gefeiert. Damit
wenn auch noch ni
gebar, die Tunnel
dung zwischen der
Rosemeyer-Straße t
Kaiserstraße herges

„Tunnelblicke“
in ausgehöhlten
Sandsteinblöcken
Projekt der Kunstschule: Z...



„Tunnelblick“: Fast zwölf
Stunden in engen Schächten
Entdeckerfreude und Spürsinn
beim Projekt „Tunnelblick“
Kinder guckten in die Tiefe

„Tunnelblick“
Gemeinsames
Kunsterlebnis

Morgen Abschluss in V...

Große Filzaktion heißt
Kunst mit Füßen treten“
Tunnel in Sandstein

„Engel der Geschichte“ am Start
Das Modellprojekt der Kunstschule: „Tunnelblick“

„Kunst mit Füßen treten“
war auf Markt erwünscht

Mit ihrem „Tunnelblick“ wollen die
Akteure nun „in die Tiefe gehen“

Modell-Projekt des Landesverbandes der Kunstschulen – Tunnelbaubegleitung

ter. Zudem erinne
dass der nied
Wissenschaftsra
Fachhochschule (FH) eine auch ein
neinStadt